

Lernen in Beziehung

Kommentar von Ayse Maluhan, DSA.in, MA

Es ist möglich, aber es ist nicht einfach.

Viele Angehörige der Mehrheitsbevölkerung mögen sich hin und wieder fragen, wie es möglich ist, dass Zugewanderte nach mehreren Jahren in Österreich teilweise kaum oder kein Deutsch sprechen. Das ist möglich. Es ist aber nicht einfach. Misserfolge sich einzugestehen ist anstrengend. Vor allem fühlen sich viele Zugewanderte wie Eindringlinge, sie müssen sich bemühen, um dazu gehören zu dürfen. Es ist nicht einfach, wenn rund herum (Medien, Politik, gesellschaftliche Stimmungen) das Gefühl des Nicht-Willkommenseins ständiger Begleiter ist. Das schlägt auf das Gemüt. So wird Brigitta Busch verständlich, wenn sie schreibt:

„Selbst die Art und Weise, in der sie sich selbst als sprechende Subjekte wahrnehmen und wie sie ihr eigenes sprachliches Repertoire bewerten orientiert sich in einem hohen Grad an gängigen Ideologien und Diskursen“ (2013, S. 80).

Im Rassismus-Report wird zudem berichtet, dass fremdenfeindliche Einstellungen unweigerlich zu Diskriminierungen führen, die schon bestehenden Desintegrationstendenzen noch einmal verstärken. Damit wird die Zunahme von Rassismus, aber auch die Zunahme von Radikalisierungen von marginalisierten Gruppen begünstigt. (vgl. Zara, 2020, S. 33, online)

Der Aufenthaltstitel von Drittstaatenangehörigen, die die A2-Prüfung nicht bestehen, muss jährlich neu beantragt werden, was nicht nur mit hohen Kosten, sondern auch wegen der Prolongierung von Unsicherheit eine große psychische Belastung darstellt. Abgesehen davon, ist das kontinuierliche und zeitlich streng terminisierte Abverlangen von Deutschkenntnissen für die Niederlassung und den Spracherwerb nicht sonderlich motivierend.

Für Menschen mit Fluchtgeschichte sieht es ein wenig anders aus. Die Geflüchteten sind bereits im Land, sie haben durch den Konventionspass fast alle Rechte wie Österreicher*innen. Sie müssen Mindestsicherung beziehen, damit ihre Existenzgrundlage gegeben ist. Im Asylverfahren beziehen Asylsuchende finanzielle Hilfen aus der Grundversorgung. Ab dem positiven Asylbescheid müssen auch diese Menschen, sobald als möglich Deutschkurse, die zu 100% gefördert werden, besuchen und Prüfungen ablegen. Das A1 Niveau wird vom Österreichischem Integrationsfond übernommen. Einrichtungen, die ÖIF zertifiziert sind, bieten diese Kurse an. Mit einer bestandenen A1-Prüfung dürfen sich die Personen beim Arbeitsmarktservice als arbeitssuchend melden. Nun gibt es auch hier Personen, wie z. B. Mütter mit Betreuungspflichten oder auch ältere Menschen, die die A1 Prüfung in der vorgesehenen Zeit nicht bestehen. Zu den Kinderbetreuungspflichten ist zu erwähnen, dass nicht-erwerbstätige Mütter in vielen Fällen gar keinen Anspruch auf einen Kindergarten bzw. -krippenplatz haben. Also sind u. a. auch strukturelle Probleme zu orten. Auch, wenn Zugewanderte die A1 Prüfung schaffen, werden weitere Kurse nicht mehr über den ÖIF finanziert. Beim AMS entscheiden Mitarbeiter*innen je nach individueller Ermessung, ob es aufbauende Kurse für die Arbeitsvermittlung braucht oder nicht. A2 bzw. B1 Kurse werden somit eigentlich auch sehr oft privat finanziert.

Die Gründe für das Nicht Bestehen sind sehr vielseitig. Es gibt Personen, die gar nicht oder schlecht alphabetisiert worden sind. Es gibt Menschen, die aufgrund ihrer Flucht- bzw. Migrationsgeschichte psychische Probleme haben. Zudem ist die Realität auch anzuerkennen, dass die Zuwanderung nicht nur „qualifizierte Arbeitskräfte“ betrifft. Es ist wahr, dass auch Zugewanderte mitunter über wenig bis gar keine Bildungshintergründe verfügen.

An dieser Stelle ist noch einmal zu unterstreichen, dass Sprachvoraussetzungen als Vorbedingung für Zuzug, Aufenthalt oder Staatsbürgerschaft in den letzten zwei Jahrzehnten von vielen Staaten eingeführt worden sind. Nachweise der Sprachkenntnisse durch Prüfungen sind auch als ein Indiz für Willkür zu verstehen. Mit diesen Anforderungen werden Ungleichheiten und Hierarchien verfestigt, denn EU-Bürger*innen und Angehörige von EWR-Staaten sind von diesem Prozedere befreit.

Im Bereich der diversitätsbewussten Sozialen Arbeit habe ich unter anderem die Berücksichtigung von Menschen sowohl mit als auch ohne Migrationshintergrund (Letzteres meint österreichische Staatsbürger*innen und muttersprachlich Deutschsprachige) als Arbeitsauftrag wahrgenommen. Dabei ging es meistens um die Erweiterung der sozialen Kontakte zwischen „ein- und zweiheimischen“ Menschen.

Ich selbst bin „zweiheimisch“ und mehrsprachig. In meiner Profession, der Sozialen Arbeit, erleichtert mir dieser Hintergrund vieles. Nichts desto trotz war das professionelle Handeln in Anbetracht der Positionierung für Klient*innen mit anderer Erstsprache, anderer Herkunft, nicht immer sehr leicht. Oft ging es auch darum, der vorherrschenden Meinung zu widersprechen und Vorurteile abzubauen, Menschen mit nicht-deutscher Muttersprache seien nicht integrationswillig, weil sie die deutsche Sprache nicht beherrschten.

Hier galt es immer aufzuzeigen, dass das Nichtbeherrschen der deutschen Sprache nicht mit Integrationsunwilligkeit gleichzusetzen ist. Des Weiteren mache ich darauf aufmerksam, dass Sprachkurse allein nicht die Probleme der Gesellschaft im Zusammenleben mit Zugewanderten lösen würden. „Sprache lernen“ ist dadurch geeicht, dass sich Lernen der deutschen Sprache immer „in Beziehung zu“ entwickelt. D. h., dass Lernen sich auch in den Dimensionen von Gesellschaft und Politik bewegt. Hier werden zugewanderte Personen ganzheitlich betrachtet. Sie sind als Teil dieser Gesellschaft zu verstehen.

Sprache ist nicht „monolith“ zu betrachten. Sie ist Kern dessen, was Dialog genannt ist. Dialog hin zu den sogenannten Anderen, aber auch Dialog zu sich selbst. „Integration“ muss über mehrere Generationen hinweg und mit Berücksichtigung der Personen der Mehrheitsbevölkerung betrachtet werden.

Meine Generation wird als die 1. Generation gezählt, obwohl meine Großeltern, auch hier gelebt haben und meine Eltern, die auch in Österreich beheimatet sind, immer noch hier leben. Meine Eltern sind im Vergleich zu den „neuen Zugewanderten“ als Gastarbeiter*innen nach Österreich gekommen. Aufgrund ihrer Erwerbstätigkeit und der Kontakte mit Personen der Mehrheitsbevölkerung, die dann in Freundschaften mündeten, sind ihre Deutschkenntnisse gewachsen. Wenn sie heute eine Prüfung machen müssten, würde das für die Aufnahme am Arbeitsmarkt nicht ausreichen. Jedoch haben ihre Deutschkenntnisse für ein menschenwürdiges Leben in Österreich gereicht. Sie haben sich und ihren Nachkommen eine Zukunft in Sicherheit aufgebaut. Das wünschen sich alle Menschen mit Migrations- und Fluchterfahrung. Das ist ein legitimer Wunsch.

Beziehungsweise Lernen

Wenn Deutschlernende gefragt werden, mit wie vielen Menschen sie befreundet sind, die deutsche Erstsprache sprechen, kommt meistens die Antwort: mit Niemandem. Das bedeutet, dass zwischen Einwander*innen und Einheimischen keine bis wenige Kontakte existieren. So sieht derzeit die Realität aus – eigentlich bitter und inakzeptabel.

Obwohl Innsbruck ein breites Spektrum an Deutschkursen, Integrationsmaßnahmen für die Zielgruppe offeriert und vereinzelt diverse Formate wie Konversationsstunden, Sprachencafés, Frauentreffs

organisiert werden und die Nachfrage nach solchen Veranstaltungen groß ist, fehlen trotz all dem die Kontakte zwischen „ein- und zweiheimischen“ Menschen.

2017 wurden 12.242 Integrationsvereinbarungen unterschrieben (ÖIF Jahresbericht 2017, S. 41). Obwohl es heißt, dass Integration alle Menschen einer Gesellschaft betrifft, werden Integrationsvereinbarungen nur von Zugewanderten unterschrieben und per Gesetz für Zuzug und aufenthaltsrechtliche Status verlangt. „Integration wird zur Bringschuld“, denn diese Vereinbarung setzt per Gesetz voraus, dass die deutsche Sprache im Aufnahmeland beherrscht wird. Integrationsbedingungen beeinflussen den gesellschaftlichen Diskurs und die Einstellung gegenüber Zugewanderten. Der Verein hat das Interesse am Austausch und dessen Potenzial als handlungs- und integrationserweiternde Maßnahme erkannt und daraufhin das Konzept von „Deutsch als Freund*insprache“ entwickelt. Die partizipierende Anwesenheit zeigt, dass das Konzept sowohl Teilnehmer*innen als auch Menschen aus der Mehrheitsbevölkerung anspricht und angenommen wird. „Deutsch als Freund*insprache“ ist Kommunikation, die an reale Handlungen geknüpft ist und in echten Situationen stattfindet.

Nähprojekte im Nähcafé Nadelöhr:



Hier fungieren Teilnehmer*innen als Gastgeber*innen und werden professionell begleitet und unterstützt in den Austausch über das gemeinsame Tun zu kommen. Gemeinsam nähen die Teilnehmer*innen mit den ehrenamtlich Tätigen und Besucher*innen des Nähcafés. Die genähten Produkte werden dem Nähcafé gespendet. (14tägig)

Das Konzept, welches zugewanderten Personen beim Spracherwerb und bei der Sprachanwendung unterstützt und ihnen ermöglicht, mit „einheimischen“, deutschsprachigen Menschen im organisierten Rahmen in Kontakt und Austausch zu kommen, ist ein gelungener Versuch, Zusammenhalt in einer pluralistischen Gesellschaft zu stärken. Bei gemeinsamen Aktivitäten (Makramee Workshops, Lesezirkeln, interkulturelles Kochen – öffentliche Mittagstische, Nähen, Gartln, etc.) werden persönliche Erfahrungen zum Thema Integration durch Sprache ausgetauscht. Das

Lernen voneinander, also auch das Entwickeln eines Miteinanders ist ein Teil des transkulturellen Konzepts. Für Spracherwerb wird dabei ein kommunikativer, interaktiver Ansatz genutzt. Beim Thema Sprache wird ebenfalls eine direkte bzw. natürliche Methode (vergleichbar mit dem Erwerb der Erstsprache), um das semantische Gedächtnis zu aktivieren, angewendet. Hier gilt der Vorsatz: Verstehen statt Übersetzen. Die Kommunikation als Lernverfahren und Lernziel betrachtet. Was das Programm auszeichnet ist das Co-Working von Sprachtrainerin und Sozialarbeiterin. Diese setzen Sprache und Integration in Beziehung, ohne jeweils das Eine oder das Andere, monolith zu betrachten. Seit kurzem ist das Angebot auch durch das transkulturelle Erzähl- und Sprachlerncafé ergänzt worden. Dieser Ort ist ein Ort der Begegnung und des Austausches.

Ayse Maluhan, DSA.in, MA

BEZIEHUNGSWEISE LERNEN, Innstr. 2, 6020 Innsbruck

Tel: 0660 24 99 117, www.beziehungsweise-lernen.info,

Email: deutschalsfreundinsprache@gmail.com

Öffnungszeiten: Mo - Do 8:30 – 12:00 Uhr; Di – Do 13:00 – 15:30 Uhr;